

■ KIRSTEN RÜTHER

Geschichte(n) des Globalen. Weltbilder für Europa und ein aufgeschobener Paradigmenwechsel

Christopher A. Bayly, *The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford (Blackwell Publishers) 2004, 568 S., \$ 44.95 (paperback).

76

Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München (C. H. Beck) 2009, 1568 S., 44.90 Euro.

Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme. 15.–19. Jahrhundert*, Wien (Böhlau) 2005, 392 S., 29.90 Euro.

Birgit Schäbler (Hg.), *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien (Mandelbaum) 2007, 258 S., 17.90 Euro.

Bernd Hausberger (Hg.), *Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen*, Wien (Mandelbaum) 2006, 288 S., 15.80 Euro.

1. Geschichte(n) des Globalen: Dezentrierung, Diskussionsangebot, Systemerläuterung, Verständigungsprozess oder gar ein Experiment

Die Geschichte des Globalen boomt.¹ Mit dem Bewusstsein, dass Erfahrungs- und Arbeitswelten aufs engste mit anderen als dem unmittelbar eigenen Umfeld verwoben sind, werden neue Weltansichten notwendig. Dies spiegelt sich in einer Historiographie wider, die nicht nur einen Aufbruch in den Methoden und Konzepten ankündigt, sondern sich darum bemüht, mittels Darstellung und Interpretation Orientierung in die neue Unübersichtlichkeit des Großen und Ganzen zu bringen. Gerade die Antwort auf die Frage, was Europa ist, liegt nicht länger unmittelbar auf der Hand und beansprucht daher implizit oder explizit erheblichen Raum in den Diskussionen um das Globale.

Begrifflich erweist sich »das Globale« zunächst einmal als unscharf. Deshalb werden Geschichten des Globalen unterschiedlich konzipiert und umgesetzt. Genau dies verdeutlichen die hier betrachteten Veröffentlichungen. Christopher Baylys *The Birth of the Modern World*, 2004 in englisch erschienen, 2006 deutsch übersetzt, präsentiert sich als argumentativ starke Darstellung des Globalen, die mit Belegen manchmal auch nur vordergründig arbeitet.² Das Portrait des 19. Jahrhunderts widmet sich globalen Verknüpfungen und Vergleichbarkeiten mit dem Ziel, eine polyzentrische, teils dezentrierte Sicht auf die markanten

1 Ich bedanke mich bei Helmut Bley und Silke Törpsch für ihre intensive und kritische Auseinandersetzung mit der Ursprungsversion dieses Textes. Beiden verdanke ich wertvolle Anregungen und Hinweise.

2 Christopher A. Bayly, *The Birth of the Modern World 1780–1914. Global Connections and Comparisons*, Oxford 2004.

Entwicklungen der Epoche anzubieten. Überall, so das Argument, glichen sich die Teile der Welt an und »gebaren« eine zunehmende Zahl »globaler Gleichförmigkeiten«. Diese sollten nicht mit Gleichheiten oder Homogenisierungen verwechselt werden, sondern repräsentierten Tendenzen der Anpassung, die das 19. Jahrhundert hervorbrachte und dieses gleichzeitig fest verschnürte. Für diese Sichtweise schlägt Christopher Bayly geradezu eine Bresche ins Gelände existierender Historiographien. Im produktiven Sinne scheut er weder Streit noch Auseinandersetzung. Als »Alternative aus verwandtem Geist« versteht Jürgen Osterhammel seine fünf Jahre darauf erschienene *Verwandlung der Welt*.³ Auch diese Geschichte thematisiert das global werdende 19. Jahrhundert, ist aber im Unterschied zu Baylys Generalstatement die filigranere ausgearbeitete Version. Seinem Forschungsgegenstand nähert sich Jürgen Osterhammel über Panoramen und Themen. Ebenen, Erzählstränge und Pointierungen in- und übereinander legend, fordert er seine Leser auf, selber mit Interpretationen zu reagieren, denn die *Verwandlung der Welt* ist als ein überaus anregendes Diskussionsangebot konzipiert. Hans-Heinrich Noltes *Weltgeschichte* wiederum thematisiert nichts weniger als den »Aufbruch der Menschheit in die Moderne«. Er befasst sich mit dem Sonderweg Europas seit dem 16. Jahrhundert, an dessen Ende im 18. Jahrhundert der Kontinent sich selbst »an die Spitze der Welt katapultierte«.⁴ Auf das Paradigma des Weltsystems wie dessen Re-Orientierung zugreifend, rückt diese Darstellung ins Bewusstsein, dass Geschichte(n) des Globalen nicht allein rezente Phänomene sind. In Erweiterung der ökonomischen Fokussierung der (älteren) Weltsystemforschung bezieht Hans-Heinrich Nolte in seiner komplexeren Fassung von Weltgeschichte Entwicklungen aus der Religions- und Geistesgeschichte, aber auch aus der Geschichte politischer Institutionen zentral mit ein.

Neben den makrohistorischen Werken, die Geschichte(n) des Globalen aus einer Hand liefern und so zwar nicht zwangsläufig die Einheit der Geschichte, aber doch die Einheitlichkeit des Blickes gewährleisten, existieren vielstimmige Auseinandersetzungen mit Geschichte(n) des Globalen. In dem 2006 von Birgit Schäbler herausgegebenen Sammelband *Area Studies und die Welt*, der neben einer ausführlichen Einleitung neun regionalwissenschaftliche Aufsätze beinhaltet, reflektieren Autorinnen und Autoren die Möglichkeiten und Voraussetzungen, regionalwissenschaftliche Expertise zum Ausgangspunkt globalgeschichtlicher Darstellungen zu wählen, denn, so der Anspruch, »durch das Studium der Weltregionen sollte Sozial- und Geisteswissenschaft also universal werden.«⁵ In den einzelnen Beiträgen kombiniert der Band konzeptorientierte Reflektion, kollaborative Verständigungsprozesse zwischen Regionalwissenschaften sowie interne Selbst-Verständigungsprozesse teilweise mit thematischen Entwürfen, die Entwicklungen »des Globalen« zu regionalspezifisch relevanten Zeitpunkten aufgreifen. Einen weiteren Kontrapunkt setzt schließlich die von Bernd Hausberger verantwortete Sammlung elf globaler Lebensläufe.⁶ Globalgeschichte konstituiert sich in diesem Band auf zwei Ebenen. Zum einen geht es um Individuen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen. Zum anderen sind die großen

3 Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 16.

4 Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme. 15.–19. Jahrhundert*, Wien 2005, S. 9.

5 Birgit Schäbler (Hg.), *Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte*, Wien 2007, S. 25.

6 Bernd Hausberger (Hg.), *Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen*, Wien 2006.

Veränderungen der Zeit selbst das Thema. Mikrohistorische und quellengestützte Fallbeispiele, die mittels lebensgeschichtlich-akteurszentrierter Perspektiven vorgestellt werden, problematisieren die eurozentrische und makrohistorische Tendenz von Globalgeschichte. Damit erhebt dieser Band für Geschichte(n) des Globalen das Experiment und die Erprobung am stärksten zum Programm.

In diesem Debattenbeitrag stehen keine einzelnen Werkrezensionen im Zentrum des Interesses. Vielmehr sollen die ausgewählten Darstellungen, die ein historiographisches Feld markieren, daraufhin geprüft werden, wessen Weltbilder sie aufgreifen und inwieweit sie für einen Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft stehen. Denn dass erweiterte Horizonte der historischen Analyse einen Paradigmenwechsel nicht automatisch nach sich ziehen, hat Margrit Pernau deutlich kommentiert: »Wenn wir nicht wachsam sind, so riskieren wir, dass neue Formen von Kolonialismus und Orientalismus unter dem Etikett der global history fröhliche Urständ feiern.«⁷ Auch dieser Debattenbeitrag widmet sich der Frage, wie »global« die Weltansichten tatsächlich sind, die in den oft als so bahnbrechend empfundenen Geschichtsschreibungen des Globalen entworfen werden. Unerwähnt sollte nicht bleiben, dass die folgenden Ausführungen abbilden werden, wie sich eine Afrikahistorikerin mit Geschichte(n) des Globalen auseinandersetzt, die zudem eine gewisse Vorliebe für Globalgeschichte als Mikrogeschichte hegt.

2. Geflechte, Verstrickungen, Verschachtelungen

Geschichte(n) des Globalen leisten mehr als die Synthese vorhandener Regional-, National- und Lokalgeschichten. Statt die gesamte Welt und ihre Geschehnisse abzubilden, beachtet diese Form der Historiographie, Beziehungen, Transfers und Wechselwirkungen hervorzuheben, die sich im 19. Jahrhundert besonders verdichteten und die innerhalb eng umgrenzter Geschichtsschreibung oft ausgeblendet bleiben. Letztlich aber stellen Historiker des Globalen solche Beziehungen, Transfers und Wechselwirkungen sehr unterschiedlich dar und argumentieren auch die Bedeutung von Geflechten, Verstrickungen und Verschachtelungen unterschiedlich durch. Da die Historiographie des Globalen selbst ein sich konsekutiv entwickelndes Geflecht bildet, sensibilisiert ein Blick auf die Veröffentlichungen in der Abfolge ihres Erscheinens das Gespür für Verdichtungen in der historiographischen Debatte selbst und zeigt darüber hinaus, welche Impulse als noch lose Enden einer Debatte stehen.

Mit *The Birth of the Modern World* hob Christopher Bayly als erster an, Verbindungen in den Vordergrund zu rücken und durch Vergleiche auf *pattern*, Muster und Modelle, hinzuweisen. Dabei folgt Baylys narratives Vorgehen selbst einem Muster. »There were long-lived developments working to create wider connections and to make people's culture, manners, and political activities more uniform in both Britain and France. These processes operated in different ways and at different speeds at the ideological, social, and economic levels. But they were important in giving substance to the new ideas of nation and state once they were more coherently and vigorously articulated in the aftermath of the French and European revolutions. Similar processes were seen working more fitfully in other European polities, and even outside Europe and its vigorous colonies of settlement.«⁸ Nicht nur an dieser Stelle

7 Margrit Pernau, Global history – Wegbereiter für einen neuen Kolonialismus?, in: <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/2005>, S. 1.

8 Bayly, *Birth*, S. 65.

springt Bayly argumentativ rund um den Globus, um zu zeigen, dass eine Entwicklung in Europa variantenreich verankert war und in anderen Regionen ähnliche Ausgangsbedingungen hatte. Von Großbritannien und Frankreich dirigiert er den Blick verallgemeinernd sowohl in andere europäische Staatswesen als auch – noch grober strukturiert – in die außer-europäischen Siedlerkolonien und in jenseits davon liegende Regionen. Wendungen mit »across« häufen sich: »Across the world«, »across Europe and its colonies«, »across western Europe and North America«, »across the globe«, »across Southeast Asia«, »across Eurasia«, »across his [Napoleon's] Grand Empire« sind Formulierungen, die mit großem Pinselstrich entgrenzen und räumlich weit ausgreifen, doch gleichzeitig diffus bleiben.⁹ Außerdem bleiben Art und Beschaffenheit der Verknüpfungsprozesse mehr bildhaft denn konkret. Ideen »springen« über Ozeane und Grenzen, bäuerliche Pioniere »ergießen sich« und »laufen über« in weniger besiedelte Gebiete.¹⁰ Um Schockwellen zu erläutern, die über große Distanzen hinwegliefen, wird das Bild flügel-schlagender Schmetterlinge in Tokio bemüht, die in New York einen Sturm entfachten.¹¹ Solche Bilder ließen sich in nahezu unüberschaubarer Menge zusammentragen. In kurzen Schnitten, die zum Teil an die Machart einer BBC-Dokumentation erinnern, wird die Aufmerksamkeit der Leser aus einem tendenziell differenzierten Europa in einen grob strukturierten Rest der Welt gelenkt. Der Blick schwirrt hinterher. Unermüdlich aber weist Christopher Bayly über die Metropole hinaus und bietet dadurch, dass er Rückwirkungen im Sinne einer »At home with Empire«-Historiographie konsequent ausblendet, keine Möglichkeit des Rückschwenkens auf den gewohnten europäischen Ausgangspunkt.¹² Allerdings wird der schweifende Blick in den fernen Regionen auch nicht eingefangen, denn regionale Situationsspezifiken, über die Leser zur »Erdung des Blicks« in Kenntnis gesetzt werden müssten, werden nicht ausgeführt.

Hans-Heinrich Nolte geht in seiner *Weltgeschichte* zwar auch makroperspektivisch vor, wählt anstelle der Verdichtung aber die innere Konsolidierung und die Absetzung Europas vom Rest als dominierendes Motiv. Die Entwicklungsspanne vom ausgehenden Mittelalter bis zum frühen 19. Jahrhundert, die seiner Argumentation zufolge die Bedingungen für Europas besonderen Aufstieg vorbereitete, untersucht er systemisch auf der »Weltebene«. Sowohl große Entwicklungen wie kleinste Details aus Ökonomie, Religion und Politik schichtet er in einer Langzeitperspektive übereinander. So endet zum Beispiel ein makroperspektivischer Abschnitt darüber, wie Fernhandelsstrukturen und Tributsysteme Mexikos den globalen Warenfluss beeinflussten, ganz unvermittelt mit der direkt aus den Quellen zitierten Aufzählung, dass – der für den Leser als Person nicht eingeführte – »Tochtepek am Golf von Mexiko jährlich 9.600 Mäntel, 1.600 Frauenkleider, 200 Ladungen Kakao und 16.000 Gummibälle [zahlte].«¹³ Als nach innen konsolidierend wirkend beschreibt Nolte die Verdichtung von Informationsaustausch und Wissensaufbau sowie eine besondere Bereitschaft des europäischen und expandierten Zentrums, Gewalt über Gesellschaften in halb-

9 Ebd., S. 127, 129, 132, 134, 135, 139.

10 Ebd., S. 3, 50.

11 Ebd., S. 99

12 Kapitel 6 kündigt eine solche Perspektive zwar programmatisch an, nimmt dann aber doch einen anderen Verlauf.

13 Nolte, *Weltgeschichte*, S. 48–49. Dass dieser »Sprung« ein methodisches Programm abbildet, wird weiter unten expliziert.

peripheren Räumen und in Peripherien auszuüben und sich selbst an der Spitze entstehender Hierarchien zu installieren.¹⁴

Dass Geflechte, Verstrickungen und Verschachtelungen sich nicht allein auf der Makroebene niederschlagen, zeigen die Beiträge in Bernd Hausbergers Sammlung globaler Lebensläufe, die mikrohistorisch auf individuelle Leben und Erfahrungen aus der Spanne vom 15. bis 20. Jahrhundert zurückgreifen. Hier produzieren und deuten die Individuen selbst die Geflechte, Verstrickungen und Verschachtelungen, während sich diese Prozesse gleichzeitig als von außen gesteuert in ihren Leben abbilden. Akteure durchqueren und durchkreuzen historische Räume; sie überqueren Grenzen und schichten Erfahrungen ganz individuell an ausgewählten Lokalitäten auf. »Das Globale«, aus einem Verhältnis von Leben und Kontext eruiert, wird fragmentiert und individuell wieder amalgamiert. Geradezu programmatisch steht das Uneindeutige als herausragendes Charakteristikum der Geschichte(n) des Globalen. Ein Beispiel mag dies illustrieren. Das Leben des von Bernd Hausberger vorgestellten weitgereisten Eusebio Francisco Kino brachte den Padre zum Beispiel in Berührung mit Kartographie, Expansion, Mission und Lebensumständen in der *frontier*. Diese Großthemen zersplittern in der Person Kinos und setzen sich kaleidoskopartig entlang seines Lebensweges zusammen. Aus der auf Eusebio Francisco Kino zentrierten Darstellung ergibt sich ein »roter Faden«, von dem aus betrachtet die Großthemen in neuer Kontur erscheinen. Dennoch wäre es naiv, davon auszugehen, dass Kino der Dreh- und Angelpunkt einer Geschichte der Kartographie, Expansion, Mission oder des Lebens in der *frontier* gewesen wäre. So geben diese Themen immer auch unbeeinflusst von Kino den Rahmen vor, innerhalb dessen er eigene Weltinterpretationen überhaupt zu verfassen vermochte. Weitgehend bleibt es deshalb eine interpretatorische Entscheidung von Historikern, wie individuelles Leben und Kontext aufeinander bezogen werden. Eine Besonderheit in Bezug auf Kinos veröffentlichte Weltbetrachtungen resultiert zudem daraus, dass sein verschriftlichtes Werk im Laufe des 19. Jahrhunderts »entglobalisiert« wurde. Denn bei Kino handelte es sich um einen weitgereisten Padre, der seine Beobachtungen in Mexiko, Niederkalifornien und anderen Regionen machte. Sein Werk allerdings wurde später Gegenstand nationaler Geschichtsschreibungen, die sich nur für jene Teile interessierten, die Kino in Bezug auf »ihre« Nation geschrieben hatte. So ging ein überregionaler, gar »globaler« Text seiner Verkopplung mit jenen Räumen verlustig, die er betrachtet hatte und aus denen er entstanden war.¹⁵

Die Beziehungen, auf die der von Birgit Schäbler herausgegebene Band zu *Areas Studies und die Welt* eingeht, liegen nicht primär im Historisch-Konkreten. Vielmehr lotet dieser Band die Beziehungen zwischen den Regionalwissenschaften und den systematischen Disziplinen aus. Darüber hinaus betrachtet er Verstrickungen der Regionalwissenschaften und der Geschichtswissenschaft mit ihren eigenen Theoremen. In kleineren explorativen Fallbetrachtungen gehen im Anschluss mehrere Autorinnen und Autoren auch dem Verflochtenen empirisch nach. Die Vielfalt der Möglichkeiten und Voraussetzungen betonend, hält dieser Band noch einmal inne, bevor das Wagnis eines konsolidierten und konsolidierenden

14 Im 20. Jahrhundert, so Noltes Fortführung der Weltgeschichte, richtete das System sich schließlich gegen sich selbst bzw. gegen seine europäischen Nachbarn. Siehe Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Bonn 2009.

15 Bernd Hausberger, *Die universale Sendung des P. Eusebio Francisco Kino, S. J. (1645–1711)*, in: Hausberger (Hg.), *Lebensläufe*, S. 46–76.

Geschichtsentwurfs eingegangen werden soll. Vor der Erklärung der großen Zusammenhänge stehen hier also ausdrücklich methodische Reflektion und Positionierung.

Fast schließt sich mit Jürgen Osterhammels *Verwandlung der Welt* der Kreis. Konzeptionell strengstens durchdacht und sauber in der inhaltlichen Ausführung zeigt Osterhammel sich skeptischer gegenüber allzu engen Beziehungen und Verflechtungen. Deshalb nimmt er sich die Zeit, weitläufige, aber ein Ganzes ergebende Panoramen mit langem und konzentriertem Blick abzuschweifen. Dabei eröffnet er seine Panoramansichten mit »Sesshaften und Mobilen« und koppelt seine methodisch angelegte Bewegung mit einem Thema der Bewegung. Im Panorama ergibt sich ein bewusst gesetztes, aber doch stark deskriptives Nebeneinander beeindruckender Landschaften und Impressionen, über deren Art der Verknüpfung der Leser sich ein Bild machen darf und muss. Nachdem die Neugierde geweckt ist, verzichtet der Text bedauerlicherweise aber darauf, an zumindest ausgewählten Stellen vertieft in die Szenerie zu gehen. Auch der essayistischere Thementeil bietet dazu keine Gelegenheit. Statt dessen aber findet sich dort das Verflechtung und Räumlichkeit erneut aufgreifende Kapitel »Netze«, in dem es anhand anregend gebündelter Themen aus Verkehr, Handel, Geld und Finanzen um Reichweiten, Dichten und Löcher geht – auch wenn letztere am wenigsten thematisiert werden. Das Gefüge der Beziehungen und Verflechtungen ergibt sich also teils thematisch, teils aus der analytischen Perspektive. So entsteht ein komplexes und gleichsam durchdringbares Gewebe.

Dass Geflechte, Verstrickungen und Verschachtelungen auf verschiedenen Ebenen nachvollziehbar und darstellbar sind, zeigt das Feld der hier näher betrachteten globalgeschichtlichen Versuche und motiviert, weitere solcher globalen Deutungsangebote zur Kenntnis zu nehmen. Jedes ist letztlich anders. Allerdings löst sich auch nach der Lektüre fünf solcher Angebote das Problem nicht auf, dass bei der Auseinandersetzung mit Wechselbeziehungen die Sichtweisen, Stimmen und Perspektiven derjenigen überbetont werden, die gewissermaßen als Gewinner an der Verdichtung historischer Prozesse Anteil hatten. Hierbei handelt es sich natürlich um ein generelles Problem der Geschichtsschreibung, das in der Globalgeschichte, die ja ihrerseits mit der Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels argumentiert, besonders schwer wiegt. Viel zu selten wird im Rahmen beziehungsgeschichtlich orientierter Narration von der Option Gebrauch gemacht, Prozesse der Verdichtung und Verflechtung begrifflich und konzeptionell aus der Perspektive derjenigen zu reflektieren, denen diese Prozesse zunächst einmal »geschehen«, die aber beileibe nicht bloße Rezipienten der »Geschehnisse« waren. Ein ganz wesentlicher Teil von Geflecht-, Verstrickungs- und Verschachtelungsgeschichte(n) besteht gerade darin, dass sich diese »Marginalisierten«, die sich durchaus nicht immer oder gar automatisch als solche verstanden, mit Prozessen auseinandersetzen, deren Implikationen umzuleiten bemüht waren, ihnen eigene Begrifflichkeiten aufdrückten und sie im eigenen Sinne zu nutzen bemüht oder begeistert waren. Margrit Pernau bringt diesen Aspekt unter dem Paradigma der Transkulturalisierung in die Debatte ein.¹⁶ Die Möglichkeiten, die sich Geschichte(n) des Globalen hier böten, sind noch lange nicht ausgeschöpft, und die Weltbilder, die insbesondere aus den makrohistorischen Narrationen resultieren, bieten vielen Gesellschaften, um deren Verschachtelung mit Weltprozessen es hier geht, wenig Möglichkeit, sich wiederzuerkennen.

16 Margrit Pernau, *Transkulturelle Geschichte und das Problem der universalen Begriffe. Muslimische Bürger im Delhi des 19. Jahrhunderts*, in: Schäbler (Hg.), *Area Studies*, S. 117–149.

3. Themen, Strukturen, Akteure

Leserinnen und Leser von Geschichte(n) des Globalen sind nicht allein an der Beschaffenheit von Beziehungsgeflechten interessiert. Sie wollen auch auf Themen, geschichtliche Prozesse und Akteure eine Sicht gewinnen. Deshalb setzen sich alle Verfasser von Geschichten des Globalen mit der Anordnung dieser Parameter auseinander. Geschichte(n) des Globalen profitieren von den Möglichkeiten, Themen vielfältig benennen und strukturieren zu können. Nicht nur Staat, Ökonomie, Soziales und Kultur sind als gesellschaftsstrukturierende Themen denkbar, sondern prinzipiell auch solche wie Körper, Lebensformen, Erfahrungswelten und Mentalitäten. Hinzu kommen Themen wie zum Beispiel Mobilitäten, Vernetzungen und Abschottungen. Gerade im Zuge ethnologisch-alltagsgeschichtlicher Zugangsweisen hat sich zudem das Spektrum betrachtungswürdiger Akteure und Akteursgruppen sowie ihrer Umgangsweisen mit historischen Transformationsprozessen erweitert. Wie bereits angedeutet, impliziert aber die Fokussierung auf Akteure besondere Formen der historischen Narration, die der makrohistorischen Darstellung des Globalen zunächst einmal zuwider laufen. Strukturen schließlich erfüllen die so die wichtige Funktion, Einzelaspekte zu bündeln oder Analyseparameter für die generalisierende Thesenbildung bereit zu stellen.

Am markantesten für sich steht die von Bernd Hausberger initiierte Sammlung globaler Lebensläufe. Da hier Akteure, insbesondere ihre »globalen« Seiten, im Zentrum stehen, ragen aufgebrochene Strukturen und ab- oder angeschnittene Themen gewissermaßen in individuelle Aktivitätsradien hinein. Globalgeschichte wird zur Geschichte lebensgeschichtlicher Positionierung und deren historiographischer Kontextualisierung. Dabei fällt auf, dass fast alle in dem Band vorgestellten Akteure als Vermittler oder Zwischengänger handelten. Auch innerhalb des lebensgeschichtlich-individualbiographischen Ansatzes dominiert also das Thema der Verknüpfung und drängt die Verankerten in den Hintergrund. In vielen Lebensgeschichten wird aber auch beides sichtbar: Mobilität und Verankerung. Christian Gottlieb Priber, Kulturüberläufer und Zivilisationsflüchtling aus dem 18. Jahrhundert, nutzte beispielsweise die Möglichkeiten der europäischen Expansion und des kulturellen Seitenwechsels für sich. Er strukturierte sich in zwei Rollen: als Politikberater einer indianischen Gruppe und als Schriftsteller, der seinen eigenen und auch eigenwilligen Beitrag zum Thema Aufklärung leistete.¹⁷ Offen bleibt – erwartungsgemäß – das genaue Verhältnis, zu dem eine Person wie Priber »die Aufklärung« mitbestimmte und zu dem umgekehrt und im Dialog diese seine Aktivitäten von vornherein determinierte. Die eingenommene Sicht auf »das Globale« durch Priber lenkt aber – und gerade das erweist sich als vielversprechend – von der Frage weg, ob Aufklärung universal sei oder eine europäische Idee, die außereuropäischen Gesellschaften aufgezwungen wurde. Statt dessen gelingt es in diesem Fallbeispiel, Aufklärung als Verflechtungskategorie zu skizzieren, auch wenn mit dieser Skizze selbstverständlich die Konzeption von Aufklärung als Verflechtungskategorie noch nicht zu Ende gedacht ist. Insgesamt macht die Sammlung der Mikrostudien deutlich, dass Historiker für die Darstellung globalgeschichtlicher und weniger eurozentrischer Perspektiven nicht notwendigerweise so weit gehen müssen, Europa zu provinzialisieren. Wichtiger scheint, mikrohistorische Perspektiven variantenreich an verschiedenen Orten und auch in Europa zu erlauben.

Auch in *The Birth of the Modern World* werden Akteure, häufig »people of the middling sort«, berücksichtigt. Deren Lebenswelten bringt Christopher Bayly in ausgewählten

17 Marin Trenk, Ein Aufklärer aus Sachsen an Kaiser Moytoys Hof. Christian Gottlieb Priber (1697–1745) bei den Cherokee, in: Hausberger (Hg.), Lebensläufe, S. 77–97.

Situationen des Alltagswandels an die Oberfläche, wie zum Beispiel in den knappen, aber illustrativen Ausführungen zum Frühstück.¹⁸ Hier zeigt er beispielsweise, dass die Möglichkeit, in ländlichen Gebieten Kaffee, Tee, Zucker und billiges Weißbrot zu konsumieren, direkt damit korrelierte, Familienarbeitskraft intensiver einzusetzen, Arbeitsrhythmen neu zu strukturieren und sich gegenüber neuen Formen der Arbeitsdisziplin zu öffnen. Veränderte Frühstücksgewohnheiten und die Revolution des Fleißes bedingens ich also. Im Vordergrund der Darstellung stehen für Bayly aber die *prime movers*, unter denen er Ideen, politische und ökonomische Strukturen versteht, die die Welt veränderten und die Moderne gebaren. Sie entfaltet er im Rahmen einschlägiger Themen wie Weltrevolutionen, Industrialisierung, Nation, Empire und Ethnizität, Liberalismus und anderen. Damit erweist sich *The Birth* als ein Prototyp, Themen europäischer Gesellschaftsanalyse auf andere Gesellschaften zu übertragen. Dadurch, dass Bayly soziale und politische Begriffe unscharf belässt, manchmal sogar unschärfer macht, eröffnet er sich also die Möglichkeit der Dezentrierung, repliziert aber auch das aus der europäischen Geschichtsforschung entwickelte und abgeleitete Analyseinstrumentarium.

In der *Verwandlung der Welt* konzentriert sich Jürgen Osterhammel auf das Amalgam und die Überkreuzung von Strukturen und Themen. Auf die sozialwissenschaftlich geprägte Geschichtsschreibung zurückgreifend, werden sowohl Panoramen wie Themen über typologische Überlegungen, begriffsdefinitorische Reflektionen oder zum Beispiel statistisch fassbare Entwicklungen eingeleitet. Im Anschluss an eine solche »Ouverture« werden panoramatische und im Folgeteil thematische Szenarien entworfen. Dabei kombiniert Osterhammel einschlägige Themen mit solchen, die von aktuellen Fragestellungen abgeleitet und benannt werden. *Die Verwandlung* eröffnet so mit dem in Rezensionen vielfach beachteten Kleinod zur Oper, setzt aber auch Themen wie das bereits genannte über Sesshafte und Mobile prominent auf die Agenda. So erfährt der Leser, dass auf der erfahrungsgeschichtlichen Ebene das 19. Jahrhundert für einen Übergang von Unordnung zur Ordnung und von Verschwendung zu Sparsamkeit stand.¹⁹ Zwangsmigration und Sklavereigesellschaft, Strafkoloniewesen, Exil und Massenflucht stehen neben Phänomenen der Binnenwanderung und des Hirtennomadismus. Auch das Kapitel zu den Lebensstandards, in dem Risiken und Sicherheiten der materiellen Existenz, Gesundheitsfürsorge und Hygienetechniken, aber auch der Umgang mit Naturkatastrophen thematisch entwickelt werden, steht prominent auf der Liste der Panoramen, ohne allerdings die »Bildfolge« mit einem starken Argument festzuzurren.²⁰ Vielmehr nutzt Jürgen Osterhammel die Kapitel, um Strukturen nicht zu übernehmen oder vorauszusetzen, sondern zu entwerfen, sich hinsichtlich einer expliziten Wertung aber zurückzuhalten.

Dass sich die dem Weltsystemansatz und der Reorientierung verpflichtete *Weltgeschichte* Hans-Heinrich Noltes insbesondere mit Strukturen beschäftigt, steht außer Frage. Individuelles Verhalten in der Hierarchie und persönliche Positionierungen könnten zwar als »vermittelnde Konzepte« zwischen Weltsystemansatz und *areas* angeführt werden, wie

18 Bayly, *Birth*, S. 51–52. In der ihm eigenen Streitlust nutzt der Autor diesen Abschnitt gleich, das Konzept der Proto-Industrialisierung als »less precise« zu etikettieren, ohne sich mit dieser im Vorbeigehen erteilten Ohrfeige länger aufzuhalten.

19 Osterhammel, *Verwandlung*, S. 198.

20 Ebd., S. 253–354.

Hans-Heinrich Nolte an anderer Stelle dargelegt hat.²¹ Doch in der *Weltgeschichte* bilden auf vordefinierte Welt- und Großregionen bezogene Imperien und Staatsmodernisierungen, Religionen und ihre Wertesysteme sowie expandierende Ökonomien diejenigen Ausgangsstrukturen, um in das Thema »Warum Europa?« und »Wie genau so kontinuierlich seit dem 16. Jahrhundert?« einzutauchen.

Zwischenbilanzierend sei festgehalten, dass sich der Geschichte des Globalen auch hinsichtlich der Entscheidung, Themen, Strukturen und Akteursperspektiven ineinander greifen zu lassen, zahlreiche Optionen eröffnen. Das verwundert nicht. Erstaunlicher ist hingegen, dass, ohne dass das Dilemma weiter problematisiert würde, Begriffe der gesellschaftlichen Analyse übernommen werden, die alle in Europa und in der auf Europa bezogenen Gesellschaftsforschung entstanden sind. Während im Feld der globalgeschichtlichen Entwürfe thematisch und strukturell gespielt und jongliert wird, überträgt sich diese Freude an Dezentrierung und Neuperspektivierung nicht auf die Grundparadigmen der Analyse. Dabei spricht eigentlich wenig dagegen, zumindest an ausgewählten Stellen die analytischen Begriffe an sich zu problematisieren.

Da aber mit einigen Themen sehr innovativ verfahren wird, sollen zwei von ihnen, Religion und Kolonialismus, näher betrachtet werden. In den makrohistorischen Entwürfen globaler Geschichte wird das Thema Religion aus dem verengenden Bereich des Privaten entgrenzt und ins Öffentliche geschrieben. Vertreterinnen und Vertreter europäischer Geschichte(n), in deren Historiographien für das 19. Jahrhundert das Säkularisierungsparadigma fest verankert war (und ist), entdeckten ein Thema wieder, das in ihren Forschungstraditionen lange als randständig galt. In der auf Regionen bezogenen Forschung war das allerdings weniger der Fall. So trägt Hans-Heinrich Nolte unter dem Aspekt von Religionen Wertekosmen und die Komposition der »Moral der Staaten«²² sozusagen als integrale Bestandteile des Weltsystems zusammen. Christopher Bayly seinerseits diskutiert Religion als Prozess der Herausbildung globaler Gleichförmigkeiten. Weltreligionen seien in wechselseitigen Austauschprozessen als »religiöse Reiche« neu gedacht und systemisch konsolidiert worden. Grundsätzlich seien Glaubensinhalte und Organisationsstrukturen religiöser Institutionen erneuert und darüber hinaus religiöse Autorität, Lehrmeinungen, Riten und Ausdrucksformen formalisiert worden. Dieser Prozess der Interaktion wie auch die räumliche Expansion der Weltreligionen selbst, getragen von einer Vielzahl von »ordinary people of the ›middling sort‹«, habe sich schließlich auf die Verfassung anderer Religionen ausgewirkt, aber auch nach Europa zurück gewirkt. So habe beispielsweise die Herausbildung der nordindischen Ökumene Denominationen zu kooperieren gezwungen, die in Europa dazu zunächst wenig Anlass gesehen hatten.²³ Dagegen setzt sich Jürgen Osterhammel ab: »Weltweit gesehen ordnen sich die Phänomene des Religiösen für den Betrachter nicht zu einer großen Gesamtgeschichte.«²⁴ Dass er in Bezug auf die christliche Mission, deren Wirken er dann aus der Zentralperspektive betrachtet, festhält, ihr Aufstieg und Fall gehöre zu

21 Hans-Heinrich Nolte, Das Weltsystem-Konzept – Debatte und Forschung, in: Margarete Grandner, Dietmar Rothermund und Wolfgang Schwentker (Hg.), *Globalisierung und Globalgeschichte*, Wien 2005, S. 115–138, hier S. 127.

22 Nolte, *Weltgeschichte*, S. 9.

23 Bayly, *Birth*, S. 325–365.

24 Osterhammel, *Verwandlung*, S. 1240.

den wichtigsten Linien einer globalen Religionsgeschichte, ist mehr als bemerkenswert.²⁵ Dass allerdings im fast selben Atemzug zwischen einem »riesigen Forschungsfeld« der Mission und einer Geschichte des außereuropäischen Christentums unterschieden wird, in das ersteres fließend übergehe,²⁶ betont wiederum den bewusst gewählten eurozentrischen Charakter der Darstellung, spiegelt in diesem Falle aber nicht den internationalen Stand der Forschung, in der zunehmend Prozesse der Interaktion und der Vermittlung thematisiert werden und die hinderliche Dichotomisierung zwischen »Zentrale« und »Feld« rekonzeptualisiert wird. Ein Grunddilemma offenbart sich auch hinsichtlich der Rezeption von und des Umgangs mit Forschungsdebatten. Der Südafrikahistorikerin entgeht natürlich nicht, dass bei der Beschreibung des protestantischen Missionswesens Osterhammel sich auf eine Forschungsposition bezieht, die ganz extrem im Sinne einer kulturellen Hegemonie der Missionare argumentiert.²⁷ Folglich gibt es zahlreiche regionalwissenschaftlich inspirierte Gegenentwürfe zu dieser Position, in Bezug auf die sich wiederum streiten lässt, ob in ihnen die Handlungsfähigkeit afrikanischer Akteure nicht idealisiert wird. Auf diesen Streit sollte in einer globalgeschichtlichen Darstellung aber Bezug genommen werden.

Zumindest kursorisch verdient auch das Thema Kolonialismus einen Kommentar. Die hier ausgewählten Darstellungen gleichen sich insofern, als sie das Thema nicht gesondert behandeln, sondern als einen historischen Prozess begreifen, der sich durch das gesamte 19. Jahrhundert zog, auf allen Ebenen historischen Handelns und historischer Erfahrung zum Tragen kam und der deshalb ständig mitgedacht werden müsse. Hinter diesem Postulat verbirgt sich ein hoher Anspruch. Nun hat vor wenigen Jahren Ann Laura Stoler eine global-, verflechtungs- und vergleichsgeschichtliche Kolonialismus-Analyse vorgelegt, die in aller Knappheit niederländische Kolonie und Metropole als ein Feld begreift, in dem Vorstellungen von Bildung und Rasse sich unmittelbar auf die Rekrutierungsaktivitäten für den Kolonialdienst auswirkten. Auf der Suche nach Verstrickungen und Verschachtelungen folgt sie den Vorstellungen von Bildung und Rasse in Gesellschaften und Staaten, die jenseits der unmittelbar niederländisch-asiatischen determinierten Achse lagen, nämlich in die USA und nach Südafrika. In allen Feldern betrachtet sie das Zusammenspiel von Ideen, schulischer und administrativer Praxis und Akteuren, für die wiederum das Zusammenspiel dieser Prozesse jeweils sehr Unterschiedliches bedeuten konnte.²⁸ Stoler widmet sich so unter anderem explizit der Problematik, dass Europa von seinen Kolonien aus »gemacht« wurde bzw. dass es in Auseinandersetzung mit dem Kolonialen seine Charakteristika annahm, und reflektiert, dass Kolonialismus jene Kategorien hervorbrachte, durch die wir Vergangenheit

25 Ebd., S. 1261. Selbst seit mittlerweile mehr als fünfzehn Jahren zum Thema Mission, Konversion und wechselseitiger Veränderung von Religion arbeitend, ist mir ein schier unendlicher Katalog von Vorbehalten bestens bekannt, dem man begegnet, wenn man »zu Mission« forschet. Viele Kollegen werden regelmäßig aufgefordert, sich selbst zu erklären. Man wird gefragt, ob man einer Missionsfamilie entstamme, wie religiös man denn selber sei, ob man gar die Forschung betreibe, um eine eigene Religionsgemeinschaft zu gründen. Solche Fragen werden interessanterweise nicht in entsprechender Weise zum Beispiel Forschern gestellt, die sich mit der Geschichte von Arbeitern und der Arbeiterbewegung befassen.

26 Ebd., S. 1263.

27 Osterhammel, *Verwandlung*, S. 1263, 1418.

28 Ann Laura Stoler, *Tense and Tender Ties: The Politics of Comparison in (Post) Colonial Studies*, in: *Itinerario* 27: 3–4 (2003), S. 263–284. Das Thema dieses Aufsatzes ist in weiteren Veröffentlichungen immer wieder auch um-perspektiviert worden.

und das 19. Jahrhundert der Kolonien verstehen.²⁹ Stoler gelingt es unter Rückgriff auf ihren aus der Geschlechteranalyse entwickelten Zugang, das Phänomen Kolonialismus in einem Grad der Verflechtung darzustellen, den die eurozentrischeren Makroversionen von Globalgeschichte nicht erreichen, auch wenn in deren thematischer Streuung beachtlich umfangreiche Ausführungen über die koloniale Welt einfließen. Die Bandbreite kolonialer Begegnungen bleibt hier aber unterbelichtet. Das zum Verstehen von Kolonialismus so zentrale Charakteristikum der »ambiguity of dependence«³⁰, das Kolonialismus im 19. Jahrhundert zu kennzeichnen begann, kristallisiert sich nicht heraus. Es gibt also einen Unterschied zwischen globalgeschichtlichen Darstellungen, die Perspektiven des Kolonialen hinzufügen, und einer Darstellung, die diese Perspektiven konzeptionell tatsächlich in die Analyse einwebt. Auch in den Reflektionen auf die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen der Regionalwissenschaften, die den Schäbler'schen Band auszeichnen, wird die Verbindung zwischen *area*-Expertise und Kolonialismus weitgehend unscharf belassen.

4. Regionalität, Quellen, Kontroversen

Mehrfach wurde bereits deutlich, dass zum Entwerfen von Geschichte, die Räume entgrenzt, aber auch neu eingrenzt, das Verhältnis »des Globalen« zum Räumlichen konzipiert werden muss. Zudem fällt ins Auge, dass gerade Regionalwissenschaftler sich an der Produktion globaler Geschichte(n) intensiv beteiligen, in ihren regionalwissenschaftlichen Forschungsfeldern die globalgeschichtliche Historiographie aber nicht zwangsläufig besonders wahrgenommen wird.³¹ Liefern Regionalwissenschaftler Weltbilder für Europa? Handelt es sich hierbei um Weltbilder, die es Lesern in Europa ermöglichen, über ihr unmittelbares Umfeld hinauszuschauen, ohne sich dabei auf jene Gesellschaften einzulassen, die in den Globalgeschichten mit europäischen Entwicklungen in Bezug gesetzt werden und die ihrerseits häufig bestimmte Europabilder fest in ihrer eigenen Geschichte verankert haben? Jenseits dieser forschungspositionierenden Fragen stellt sich für alle Historiker, die sich »dem Globalen« zuwenden, die schmerzliche Frage nach der empirischen Grundlage aller Analyse. Quellen und historiographische Kontroversen, die für die Disziplin so spezifischen Kernstücke, können (und sollen) nie in ihrer gesamten Fülle berücksichtigt werden, und die Auswahl, die immer auch unter pragmatischen Erwägungen getroffen wird, fügt Schiefagen in das Baugerüst jeder Geschichte des Globalen. Deshalb bedarf gerade diese Geschichtsschreibung einer Haltung dazu, mit Lücken, Schiefagen und Leerstellen umzugehen, die unumgänglich konstitutive Bestandteile jeder Geschichtsbetrachtung darstellen.

Dass Regionalwissenschaften genauso provinziell denken und arbeiten wie die eurozentrische Geschichte, ist unbestritten. Auch für sie gilt als Herausforderung, »aus der regio-

29 Dazu auch Frederic Cooper, *Colonialism in Question*, Berkeley 2005, S. 3.

30 Shula Marks, *The Ambiguities of Dependence in South Africa. Class, Nationalism and the State in Twentieth-Century Natal*, London 1986.

31 Aber auch in der französischen Historiographie sind explizit globalgeschichtliche Annäherungen neueren Designs nicht fest verankert. Das aus verschiedenen aufeinander abgestimmten Beiträgen bestehende Buch von Laurent Testot (Hg.), *Histoire globale. Un nouveau regard sur le monde*, Auxerre 2008 wird damit beworben, die erste globalgeschichtliche Darstellung in französischer Sprache zu sein. Sie macht deutlich, dass die französische Historiographie nicht nur aufholen und sich anschließen will, sondern dass sie über ganz eigene nationale Vorläufer globaler Geschichtsbetrachtung verfügt.

nalspezifischen Isolation auszubrechen«. ³² Vorausgesetzt dass dies gelingt, verfügen Regionalwissenschaften über einen Vorteil, der sie in die Lage versetzt, nicht nur über andere und aus anderen Regionen zu berichten, sondern eine erweiterte Geschichtsschreibung auch mit einem Paradigmenwechsel versehen zu können – das jedenfalls nimmt Birgit Schäbler selbstbewusst für die Regionalwissenschaften in Anspruch: »Mit einer festen Verankerung in einer (oder mehreren) Weltregion(en) bietet die Außereuropäische Geschichte die größte Chance auf eine Globalgeschichte, die nicht der Perspektive einer von der westlichen Erfahrung dominierten weltgeschichtlichen Meistererzählung verpflichtet ist.« ³³ Doch mündet die Entgrenzung allein nicht automatisch in der Globalgeschichte, wie die Herausgeberin sowohl einleitend wie in einem Gespräch mit Dipesh Chakrabarty eine Kritik an und aus den Regionalwissenschaften diskutiert. ³⁴ Wie lösen Regionalwissenschaftler das bereits angesprochene Dilemma, dass die Begriffe gesellschaftlicher Analyse nicht in der Betrachtung jener Gesellschaften ihren Ursprung hatten, mit denen Regionalwissenschaftler sich beschäftigen? Wie lösen sie das Problem, endogene Entwicklungen darzustellen, die dem Lesepublikum unvertraut sind, die aber eine Voraussetzung dafür bilden, auf Verknüpfungen, Anbindungen der Regionen an »das Ganze« hinzuweisen?

Zunächst einmal begründen die hier eingehender betrachteten makrohistorischen Entwürfe ihre auf Europa fokussierte Sicht einleuchtend damit, dass das 19. Jahrhundert ein europäisches sei. Ein von Austausch und unerbittlicher Konkurrenz geprägtes Europa besiegte nach Nolte »den Rest der Welt«. ³⁵ Das Jahrhundert sei, so Bayly, geprägt durch ein »emerging European and American ›core‹ of the industrial world economy«, gegen das China und Indien zu setzen seien. ³⁶ Osterhammel hält Europa für zentral, »weil die Anderen Maß an Europa nahmen.« ³⁷ Die Notwendigkeit einer besonderen Auseinandersetzung mit Europa und dem Europäischen lässt sich für eine Analyse des 19. Jahrhunderts also nicht bestreiten. Hans-Heinrich Nolte, auf der Suche nach Erklärungsentwürfen auf der Ebene der »Welt« und des Weltsystems, bindet Regionen auf der Ebene der Vermittlungsstrukturen ein, da innerhalb dieser Eingrenzungen Quellenbestände und Daten erforschbar werden. Die Definition einer Großregion »Eurasiafrika« verbindet Perspektiven aus der Weltsystembetrachtung und der Reorientierung. Bayly wiederum poly- und dezentriert. Wie er dabei von einem differenzierten Europa ausgehend über Europa hinaus in einen grob skizzierten Rest der Welt führt, ist im zweiten Abschnitt dargelegt worden. Osterhammel gibt sich eurozentristisch, flicht aber die Strukturen »des Globalen« in seine bewusst gewählte Zentrierung ein.

Doch löst das nicht das Problem der Multi-Perspektive, die ja ebenfalls konstitutiv für das 19. Jahrhundert ist. Das »europäische« 19. Jahrhundert sah aus der Sicht eines schottischen Dorfes anders aus als aus der Sicht Mexiko-Stadts. Polnische Bauern interpretierten es anders als chinesische Hausangestellte. Muslimische Herrscher begriffen ihre Chancen

32 Dietmar Rothermund, Globalgeschichte als Interaktionsgeschichte. Von der Außereuropäischen Geschichte zur Globalgeschichte, in: Schäbler (Hg.), *Area Studies* S. 194–216, hier S. 195.

33 Birgit Schäbler, Einleitung: Das Studium der Weltregionen (*Area Studies*) zwischen Fachdisziplinen und der Öffnung zum Globalen. Eine wissenschaftsgeschichtliche Annäherung, in: Schäbler (Hg.), *Area Studies*, S. 11–44, hier S. 37.

34 Ebd., S. 32–34 und Birgit Schäbler im Gespräch mit Dipesh Chakrabarty, *Das Wissen der Weltregionen*, in: Schäbler (Hg.), *Area Studies*, S. 251–258.

35 Nolte, *Weltgeschichte*, S. 9.

36 Bayly, *Birth*, S. 1.

37 Osterhammel, *Verwandlung*, S. 20.

anders als Beamte der britischen Kolonialverwaltung. Welche Quellen und historiographischen Kontroversen lassen sich heranziehen, um Stimmen hör- und Perspektiven sichtbar zu machen? So macht Hans-Heinrich Nolte deutlich, dass er bevorzugt mit Quellen, Handbüchern und Enzyklopädien arbeitet, um das Feld der Daten im Sinne des eigenen Ansatzes aufzurollen: »Es geht ja nicht darum, auf einer abstrakten Ebene Daten oder einzelne Aussagen auf Fragen nach übernationalen Zusammenhängen hin umzuinterpretieren.«³⁸ Man müsse gleich weltgeschichtlich forschen. Gegen diese Sichtweise würde Christopher Bayly lautstarken Einspruch erheben. Er, der konfrontationsbereite Sekundärforscher, besteht darauf, dass es zu der Aufgabe von Globalhistorikern gehöre, Sekundärliteratur über die Konsolidierung hinaus auch umzuinterpretieren: »Global history ... reveals a pattern of causation invisible to national or regional specialists or specialists in one religious tradition.«³⁹ Ihre besondere Qualität als »probing and clarifying« erhalte Globalgeschichte, weil »world history at its best ... acts as a corrective to revised regional and national histories.«⁴⁰ Jürgen Osterhammel wartet mit einem weiteren Credo auf: »Geschichtswissenschaft verlangt das intensive, in die Tiefe bohrende Studium umgrenzbarer Fälle. Das Ergebnis solchen Studiums wird immer wieder den Stoff für umfassende Synthesen bilden. [...] Weltgeschichte bleibt eine Minderheitsperspektive, aber eine, die sich nicht länger als abseitig oder unseriös beiseite schieben lässt.«⁴¹ Die von Bayly getroffene Aussage, dass heute alle Historiker Welthistoriker seien, relativiert er damit. Trotzdem fällt auf, wie exemplarisch im dritten Abschnitt erläutert, dass historiographische Kontroversen nur partiell und teilweise auch gar nicht einbezogen werden, wenn sich Globalhistoriker auf die Makroebene begeben. Sie zu konsolidieren ist auch deshalb schwierig, weil es Konjunkturen historischer Themen gibt, die in den einzelnen Regionalwissenschaften eigendynamisch verlaufen. Wenn zum Beispiel »Grenzen« in der auf Europa bezogenen Forschung intensiver debattiert werden, sind sie bezogen auf Afrika eventuell gerade ein ruhendes Thema. Gerade für eine sozialgeschichtlich ausgerichtete Geschichtsschreibung des Globalen, die sich nicht in der Diskursanalyse erschöpfen will, bleibt die Ungleichzeitigkeit der Kontroversen eine massive Herausforderung. In die Sekundärliteratur lässt es sich einlesen. Sich die Debatten außerhalb der eigenen Regionalexpertise zu erschließen, erfordert ungleich mehr Aufwand.

Dies ist auch den Autorinnen und Autoren bewusst, die in Bernd Hausbergers Sammlung elf globaler Lebensläufe eng am Individuum bleiben und deren Berührung mit Regionen nicht aus der Region heraus diskutieren. In der Einleitung des Sammelbandes hält Hausberger den Aspekt der Regionalität zwar vage, indem er sich lediglich darauf festlegt, das Globale eines Lebenslaufes sei bestimmbar als eine »weite Strecke, die zurückgelegt werde.«⁴² Ein in Bezug auf Globalgeschichte konkreter umrissenes Konzept von Regionalität formuliert Hausberger in der von Birgit Schäßler herausgegebenen Sammlung: Unter Globalgeschichte verstehe er die Aufforderung, Regionen stets neu, flexibel und dynamisch zu bestimmen, »nicht zuletzt, weil die untersuchten Vernetzungen stets neue Regionalisie-

38 Nolte, Weltsystem-Konzept, S. 129–130.

39 Bayly, *Birthing*, S. 332. Das Zitat ist dem Religionskapitel entnommen und bezieht sich daher auf Experten verschiedener Religionen, über deren Einengung hinweg Bayly seine Interpretation vornimmt.

40 Ebd., S. 469.

41 Osterhammel, *Verwandlung*, S. 14.

42 Bernd Hausberger, *Globalgeschichte als Lebengeschichte(n)*, in: Hausberger (Hg.), *Lebensläufe*, S. 9–27.

rungen erzeugen.«⁴³ In diesem Sinne werden Regionalität und Globalität im Lebenslauf des Francisco de Miranda provokativ vorgeführt. Denn das Leben des Berufsrevolutionärs und Weltbürgers lässt sich in Lebensabschnitte und –etappen unterteilen wie zum Beispiel »Europa I« (Cádiz und Marokko), »Karibik I« (Kuba und Florida), »USA«, »Europa II« (London, Niederlande, das Alte Reich, Italien, Griechenland und Konstantinopel, Russland u. a.), »Global I« (London, Paris, Maastricht), »Revolution I«, »Global II« (Frankreich und Großbritannien), »Revolution II bzw. Karibik II« (Venezuela, Barbados und Trinidad), »Global III« (London), »Revolution III alias Karibik III«.⁴⁴ Im Grunde sind Francisco de Mirandas Regional- und Globalerfahrungen räumlich undeutbar, da sein Lebenslauf eine individuell erfahrene Räumlichkeit erzeugte, der mit keiner akademisch zu erwerbenden Regionalexpertise beizukommen ist. Da Miranda regional am stärksten in Lateinamerika verankert war, können seine globalen Erfahrungen von einem Lateinamerikahistoriker interpretiert werden, wahrscheinlich aber nicht von einem Europa- oder Osteuropahistoriker, in dessen »Fachregion« der Protagonist sich zwar ebenfalls aufhielt, von denen aus »das Globale« in de Mirandas Leben sich aber nicht unmittelbar erschließt.

5. Weltbilder für Europa und aufgeschobener Paradigmenwechsel

Das spannende an der neuen Konjunktur der Globalgeschichte besteht darin, verschiedene Darstellungen und Interpretationen als Parameter eines Feldes zu lesen und damit Schnittstellen und Reibungsflächen zu entdecken und tiefer in Fragen der methodischen, konzeptionellen und inhaltlichen Entwurfsmöglichkeiten vorzudringen. Afrikahistoriker werden perplex sein, wie selten in allen Darstellungen auf ihre Region Bezug genommen wird (Hausbergers Band bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme), wie selten vor allem auf Regionen Afrikas jenseits unmittelbarer europäischer Einflussphären Bezug genommen wird. Afrika fehlt. Als Regionalwissenschaftlerin kann ich jedoch versichern, dass es das 19. Jahrhundert auch »in Afrika« gegeben hat und dass von dort aus Sichten auf die Prozesse entwickelt wurden, die das »globale« 19. Jahrhundert charakterisierten, und dass diese lange nicht immer deckungsgleich waren mit den Perspektiven, die die hier betrachteten Werke darlegen. Interessant in Bezug auf Afrika ist, dass bis weit ins 19. Jahrhundert nur in den wenigsten Gesellschaften und Regionen Afrikas eine europäische Hegemonie unmittelbar zu verspüren war. Dennoch mussten Gesellschaften intern die gelegentlich direkt, meist aber indirekt erfahrene europäische Hegemonie verarbeiten. Aus dieser Perspektive Globalgeschichte zu konzipieren, böte einen Ansatzpunkt, den Eurozentrismus zu überwinden und nicht ausschließlich den Paradigmen der Transkulturationsforschung zu folgen oder diese auf die Region Afrika zu übertragen. Afrikahistoriker täten gut daran, bisherige globalgeschichtliche Darstellungen und ihre Lücken in Bezug auf Afrika als Aufforderung zu verstehen, sich verstärkt in den Debatten um das Globale Gehör zu verschaffen und die Perspektiven ihrer Region vernehmlicher zu diskutieren.

Als Historikerin mit einer unverhohlenen Schwäche für mikrohistorische Zugänge habe ich zu verdeutlichen versucht, wie notwendig es ist, regionalspezifische Besonderheiten sowie das Lokale als Kontext und Praxis des Globalen zu erläutern, bevor zwischen Räumen

43 Bernd Hausberger, Lateinamerika in globaler Vernetzung, in: Schäbler (Hg.), Area Studies, S. 150–177, hier S. 159.

44 Michael Zeuske, Francisco de Miranda (1750–1816): América, Europa und die Globalisierung der ersten Entkolonialisierung, in: Hausberger (Hg.), Lebensläufe, S. 117–142.

und über Regionen hinweg globale Verknüpfungen in den Blick genommen werden. Das Globale ist verankert und rückgekoppelt an konkrete Szenarien. Zudem ist für die einen lokal, was für die anderen global ist, und umgekehrt.⁴⁵ Nur unter Einbeziehung mikro- und regionalhistorischer Forschung bieten globalgeschichtliche Entwürfe auch die Möglichkeit, empirisch nachprüfbar Szenarien einer Relektüre zu unterziehen. Diese Relektüren bilden meines Erachtens Bestandteil einer auf das Globale orientierten Geschichte und öffnen zudem das Fenster zu einer Multiperspektivität. Derzeit werden einschlägige historiographische Schief lagen reproduziert. Regionen, deren Geschichte bisher marginalisiert wurde, bleiben marginalisiert. Lediglich Perspektiven auf den Islam und auf Südasien werden stärker nachgefragt und kommen in den Makroentwürfen auch stärker zur Geltung. Der Großteil derjenigen, deren Lebenslagen nicht berührt werden und die ihre Perspektiven nicht wiederfinden, mag die Weltbilder bei aller Differenziertheit weniger anregend finden. Einen Paradigmenwechsel hat die Geschichtsschreibung des Globalen aber produktiv angeschoben – es liegt an uns, ihn nicht länger aufzuschieben.

45 Dies lässt sogar noch außer Acht, dass lokale Studien viel zu selten als Theorie und stattdessen viel zu ausschließlich als »bloße« Empirie gelesen werden.